

Erlebnisse eines Pariser Polytechnikers während der Februar-Revolution des Jahres 1848

Autor(en): Carl Friedrich Stehlin

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1898

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/9d5f15d2-45f0-4618-b33a-37c5734c59ed>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Erlebnisse eines Pariser Polytechnikers während der Februar-Revolution des Jahres 1848.

Von Fritz Stehlin, Ingenieur, † 1857.

Mit Einleitung und Noten von J. Schneider.



Unter den durch Conventsbeschluß geschaffenen Specialschulen Frankreichs hat die am 21. ventöse an II (11. März 1794) creirte Ecole polytechnique sich wohl am meisten hervorgethan.

Zweimal im Laufe eines Jahrhunderts, im Juli 1830 und im Februar 1848, ist es ihren Zöglingen, als solchen, vergönnt gewesen, an der politischen Umgestaltung Frankreichs in hervorragender Weise sich zu beteiligen.

Ihnen vor allen hat Frankreich den geordneten Gang und den raschen Abschluß der Julirevolution zu verdanken.

Die glänzende Rolle, welche sie während dieser Tage gespielt haben, ist denn auch von den Geschichtsschreibern aller Parteien rückhaltlos gewürdigt worden.

Biel weniger anerkannt, wohl weil nicht genügend präzifiziert, wird hingegen der Anteil, den sie an den Februarereignissen des Jahres 1848 genommen haben.

Die nachfolgenden Aufzeichnungen, von einem Polytechniker „der vordersten Reihe“ unmittelbar nach den Ereignissen niedergeschrieben, erbringen uns den Beweis, daß die Intervention der Schule während der Februarrevolution, obgleich durchaus friedlicher Natur, für sie ebenso glorreich und für Frankreich ebenso heilbringend war, wie diejenige im Juli 1830.

Der Verfasser ist ein Basler,¹⁾ Carl Friedrich Stehlin, Sohn des Bürgermeisters Johann Jakob Stehlin und der Frau Margaretha geb. Hagenbach. Geboren am 16. Mai 1827 trat er im Jahre 1846, nachdem er zuerst in Basel und dann, seit 1844, im

Collège Sainte-Barbe in Paris die nötige Vorbildung empfangen hatte, in die Pariser Ecole polytechnique ein, um sich zum Ingenieur auszubilden. Am 24. Februar 1848 folgte er wie die meisten seiner Commilitonen der Aufforderung Charles de Freycinets,²⁾ auszuweichen, sich zwischen die Kämpfenden zu werfen und weiteres Blutvergießen zu verhindern. Als dann Ludwig Philipp Paris verlassen hatte, stellten sich die Polytechniker der provisorischen Regierung zur Verfügung. Fritz Stehlin war einer der zwanzig Auserlesenen, die unter Führung Freycinets derselben als Adjutanten und Friedensemissäre dienten. Im Frühommer 1848 verließ er die Schule, nachdem er sein Examen ehrenvoll bestanden hatte, und wandte sich zu seiner weitem Ausbildung nach England. Später übernahm er dann die Oberleitung über eine große Maschinenfabrik in Zöptau in Mähren, mußte aber diese Stellung, nachdem er in der Neujahrnacht von 1850 auf 1851 von einem Nervenschlaganfall betroffen worden war, verlassen und nach Basel zurückkehren. Im Spätjahr 1856 wurde er hier zu der neugegründeten Stelle eines obrigkeitlichen Technikers berufen. Schon Mitte März 1857 sah er sich aber in Folge seines zerrütteten Nervensystems, genötigt seine Arbeiten einzustellen. Ein mit starkem Husten verbundenes Brustleiden hielt ihn an das Zimmer und bald an das Krankenlager gefesselt. Alle Pflege und Fürsorge war vergeblich. Am 1. Mai 1857 entschlief er im Alter von nicht ganz 30 Jahren. Wenige Stunden vor seinem Tode hatte er noch die Nachricht empfangen, daß ihm von dem Schiedsgericht, das die Stadtverwaltung von Wien niedergelegt hatte, um über die eingegangenen Projekte eines Brückenbaues sein Urtheil abzugeben, von dreizehn Bewerbern der erste Preis zuerkannt worden sei.³⁾

*

*

*

Neujahrstag 1848.

Durch außerordentlichen Befehl des Generals wurde heute die Diane erst um 7 Uhr geschlagen; wir schloßen daher das neue Jahr an. Ueberhaupt hat sich der General Lupick⁴⁾ sehr großartig betragen im Vergleich zum General Kostolan,⁵⁾ welcher als alter Soldat ohne höhere Bildung nicht leicht von dem vorgeschriebenen Dienste abwich. Wir hatten Erlaubnis schon um 8 Uhr auszugehen. Da jedoch im Winter das Leben in Paris erst um 10 Uhr angeht, so blieben

wir viele einige Stunden in der polytechnischen Schule, um erst nachher zum Frühstück zu gehen und dann die Neujahrsbesuche abzustatten, welche eigentlich mehr die Portiers der Personen, welche man zu besuchen hat, als diese Personen selbst betreffen, indem man nur dem Portier die Karte abgibt. Im Café las ich in den Journaux, daß Madame Adélaïde, Schwester des Königs, den 31. Dezember Morgens 3 $\frac{1}{2}$ Uhr abschied, was uns schon Tags zuvor offiziell angezeigt worden war; es soll ein sehr inniges Verhältnis zwischen dem König und seiner Schwester stattgehabt haben. Nichts bedeutendes soll er unternommen haben, ohne Adélaïde um Rat gefragt zu haben. Ihr Vermögen und Besitzungen überließ sie den Prinzen von Joinville und Montpensier, welcher erstere diese Erbschaft ziemlich nötig hatte, da er wegen seiner zweideutigen Aufführung von andern hohen Abgeschiedenen vernachlässigt worden war. Wegen des Todes Adélaïdens empfing der König heute die gewöhnlichen Neujahrsbesuche nicht, weshalb man die Anzahl von Uniformen aller Farben und jeden Schnittes heute nicht in den Straßen antraf. Abends besuchte ich das Theater Gymnase dramatique, wo mehrere sehr artige Vaudevilles vortrefflich gespielt werden. Diese kleinen Lustspiele sind es, wo die französischen Schauspieler wirklich ausgezeichnet sind. In der großen Tragödie sieht man den Schauspielern immer an, daß ihre Rollen nicht in ihrem Charakter liegen, während seine Vaudevilles die treuesten und ächtesten Abdrücke des französischen Nationalcharakters und Lebens sind.

Im Theater vernahm ich noch die Gefangennahme Abd el Kaders durch die Franzosen. Von den Marokkanern geschlagen, wurde er auf der Flucht von französischer Kavallerie umringt, so daß ihm keine andere Wahl blieb, als sich zu ergeben. Endlich also nach siebzehn Kriegsjahren gelang es der französischen Kriegskunst nach unermesslichen Opfern diesen kühnen Häuptling unschädlich zu machen, nachdem er ihnen schon mehr als zehnmal entwischt war. Viele

glauben, man hätte ihn schon lange gefangen nehmen können, aber man habe nur gewartet, um den Ruhm dem Duc d'Angoulême zuschreiben zu können, welcher seit drei Monaten Gouverneur der Provinz Algier ist. Den Soldaten und hauptsächlich den Offizieren ist es gar nicht recht, daß dem Kriege endlich ein Ende gemacht worden, indem ihnen das Avancement abgebrochen wird.

2. Jänner.

Heute stattete ich dem Kupferstecher Weber⁶⁾ einen Besuch ab. Er zeichnete gerade an dem Porträte meines Bruders, welches ihm ziemlich gut zu gelingen scheint; die Gewohnheit, Zeichnungen genau auf Kupfertafeln überzutragen, verleiht ihm eine große Fertigkeit Porträte zu zeichnen; doch zieht sie auch den Fehler nach sich, zu streng und sklavisch das Gesicht abzuzeichnen, ohne Geist und Charakter wieder zu geben, was für Herrn Weber um so leichter wäre, als er meinen Bruder schon seit einigen Jahren kennt. Ueberhaupt sollte man nicht sowohl bei einem Porträte scharfe Ähnlichkeit der Gesichtsförmigkeit, als vielmehr den getreuen Ausdruck des Charakters und des Geistes verlangen; ist es doch die Seele, welche aus dem Auge spricht, das Gemüt, welches sich in den Zügen spiegelt, was wir weit höher schätzen als die äußere Form. Während Weber arbeitete, durchging ich Rejich's Radierungen zu Schiller's Glocke;⁷⁾ die schöne Auffassung und die reine Zeichnung und der dem Gedichte gemäße Charakter dieser Bilder machen sie wirklich ausgezeichnet. Leider ist die Ausgabe schon vergriffen und Rejich schon gestorben,⁸⁾ so daß von seiner Meisterhand keine zweite Ausgabe erscheinen wird. Ich besah auch noch *La vie privée des animaux* par Grandville.⁹⁾

16. Jänner.

Unsere Schweizerangelegenheiten¹⁰⁾ sind letzte Woche¹¹⁾ vor der Pairskammer behandelt worden und von der Tagatzung freundlichen und feindlichen Pairs ist Guizot¹²⁾ wegen seiner Handlungsweise scharf angefochten worden. Montalembert,¹³⁾ das Haupt der ultrakatholischen

Partei hielt eine lange und in rednerischer Beziehung ausgezeichnete Rede. Mit warmer Beredsamkeit schilderte er das Unglück der unterlegenen kleinen Kantone. Allein seine Sympathie für dieselben läßt ihn auch eine Menge Uebertreibungen und Verläumdungen gegen die Tagsatzung sagen. Entweder ist er von den Vorgängern in der Schweiz sehr schlecht unterrichtet, was sehr wahrscheinlich ist, oder er scheut keine Mittel, um die Gegner seiner Beschützten in schlechten Ruf zu bringen. Heute war ich in einem Konzerte, welches die Société de musique classique giebt; die ausgezeichnetsten Künstler des Conservatoire wirkten dabei mit. Hauptsächlich mußte ich eine Klavierpielerin dabei bewundern, Madame Wartel. Ich habe zwar die großen Matadoren der Klavierpieler wie Liszt und Thalberg noch nicht gehört, allein soviel ich über sie vernahm, so sollen sie, während sie spielen alle möglichen Gesichter schneiden, die Haare schütteln, den Körper wiegen und andere lächerliche Geberden machen, welche ihre Schüler nie vergessen nachzuahmen, da sie glauben, wenn sie nur die schlechten Gewohnheiten ihrer Meister nachahmen, so werden sie auch bewundert, ungefähr wie die Dichter, welche recht gemeine und grobe Ausdrücke in ihren Stücken gebrauchen, weil der Meister der Tragödie Shakespeare sich oft etwas starker Worte und Wendungen bediente. Bei Frau Wartel ist es gerade das Gegentheil; Mit bewunderungswürdiger Gewandtheit und seltener Ruhe gleiten ihre Finger über die Tasten; sie bewegt den Körper nur soviel als nötig um den Händen zu folgen, welche die Oktaven des Instrumentes durchlaufen.

13. Februar.

In der Deputiertenkammer geht es ziemlich hitzig, man möchte fast sagen gemein zu. Die beiden Parteien sagen sich Dinge, welche man sich sonst in guter Gesellschaft nicht sagt und am Ende doch nur wegen der elenden Reformistenbankette, welche jetzt so in vogue sind, daß die Regierung, welche den ersten ganz ruhig zusehen

hat, jetzt plötzlich glaubt, sie verbieten zu müssen. Eine betrübtere demokratische Demonstration als diese Banketts giebt es wahrlich nicht. Da sitzen die Herren zusammen, essen gut, trinken viel und am Ende, wenn der Wein auf gewohnte Weise die Zunge löst, so werden eine Menge Toaste über Gemeinplätze wie Emancipation des Volkes u. s. w. gebracht. Dann ist die ganze Geschichte zu Ende und jeder sucht so gut wie möglich nach Hause zu kommen.

22. Februar.

Auf heute war der Tag des Reformbankettes des 12. Arrondissements¹⁴⁾ von Paris angesetzt. Die Regierung hatte ihre Maßregeln getroffen, überall Truppen aufgestellt, welche anfänglich dem zusammengerotteten Volke imponierten. Von allem dem wußten wir Polytechniker nur sehr wenig und waren daher nicht wenig erstaunt zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags, als wir über den Hof weg das Geschrei einer versammelten Menschenmenge hörten, welche uns ungestüm verlangten, damit wir uns an ihre Spitze stellen um mit ihnen die Truppen anzugreifen. „Vive la réforme!“ „A bas Guizot!“ „On demande les élèves de l'Ecole“, ging es an einem fort. Plötzlich vernahmen wir das Geräusch ansprengender Pferde, worauf es ruhig wurde; eine Schwadron Municipalgarde hatte den Volkshaufen auseinandergesprengt. Nachmittags vernahmen wir von den Fechtmeistern, daß der Eingang in die polytechnische Schule von Pflastersteinen, welche dagegen geschmettert worden waren, sehr beschädigt sei; zugleich sagten sie uns, daß ungeheuerer Volkshaufen in den Straßen umherziehen, die Marcellaise und das Lied der Girondisten¹⁵⁾ singend. Doch behielt das Militär heute noch die Obermacht; das Bankett wurde nicht abgehalten.

23. Februar.

Während des ganzen Vormittags ging nichts Besonderes vor sich. Ehe wir Nachmittags ausgingen, ermahnte uns der General, so wenig wie möglich an den Unruhen Theil zu nehmen und zeigte

uns die Quartiere St. Martin und St. Denis als diejenigen an, welche gegenwärtig die unruhigsten seien. An der Thüre empfing uns ein Volkshaufe mit jubelndem: Vive l'Ecole polytechnique. Ich ging über den Platz des Pantheons, wo eine Menge Kavallerie und Infanterie aufgestellt war. Da ich mich erinnerte gehört zu haben, daß an der Julirevolution einige Polytechniker von Volkshäufen ergriffen und an ihrer Spitze gezwungen worden waren die Truppen anzugreifen, und ich keineswegs im Sinne hatte, die gleiche Rolle zu spielen, umsoweniger, als mich die ganze Geschichte eigentlich nichts angeht, so blieb ich ruhig im Quartier Latin.¹⁶⁾ Abends im Café erfuhr ich, daß im Marais¹⁷⁾ und in der Rue du Temple schon einige Barrikaden aufgeworfen, von den Truppen angegriffen und von dem Volke tapfer verteidigt worden waren. Gleich darauf kam die Nachricht von der Entlassung der Minister. Unter der Leitung Molé's¹⁸⁾ und Odilon Barrot's¹⁹⁾ sollte sich ein neues Ministerium bilden. Diese Nachricht beruhigte einigermassen das Volk; doch glaube ich, daß dasselbe auch dadurch ermutigt wurde. Das aufgeregte Volk ist unverschämt genug die ganze Hand zu wollen, wenn man ihm den Finger giebt.

Ich ging Abends noch ein wenig durch die Straßen und begegnete einem ungeheueren Volkshaufen von einigen Tausend Menschen, welche schreiend und singend alle Straßen beim roten Scheine von Pechfackeln durchzogen. Unbewaffnet, wie sie waren, konnten sie wenig ausrichten; auch schien es mir eher ein Triumphzug zu sein, als eine bössartige Demonstration. Auf dem Pont-neuf waren wieder Truppen; einige Soldaten der Linie und Nationalgarden standen um ein Wachtfeuer, welches sie am Fuße der Statue Heinrich IV. angezündet hatten und bildeten eine recht malerische Gruppe. Bei der Rückkehr in die polytechnische Schule fand ich den Platz vor derselben gedrängt voll von Menschen; der gleiche Zug, welchen ich schon in den Straßen angetroffen hatte, war hieher gekommen und

verlangte dringend, wir sollen mit ihnen gehen, man schlage sich in den Straßen St. Denis und St. Martin und wir müssen sie anführen. Für diesen Abend schlugen wir noch die Ehre des Oberkommandos über das schöne Gefindel aus.

24. Februar.

Die ganze Nacht hindurch hatten wir Kleingewehrfeuer, die Sturmglocken und den Generalmarsch der Garde nationale gehört. Dies regte natürlich die Gemüther auf. Auch wurde heute Morgen beschlossen auszuziehen und der Garde nationale beizuteilen und mit ihr alles Blutvergießen zu verhindern und Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Trotz der anständigen Ermahnungen unseres Generals zogen wir Morgens 9 Uhr alle miteinander aus, über den Platz des Pantheon, welcher von Truppen aller Art überjät war, und begaben uns in die Mairie des 12. Arrondissements, wo wir uns in zwölf Abteilungen verteilten. Jede dieser Abteilungen kam in eines der zwölf Arrondissements, so daß wir ungefähr gleichmäßig in ganz Paris verteilt waren. Mich bestimmte das Loos ins 7. Arrondissement,²⁰⁾ dessen Mairie in einem der unruhigsten Teile, im sogenannten Marais, liegt. Von einem Bâton Nationalgarde begleitet, begaben wir uns an unseren Bestimmungsort; unser Zug glich einem Triumphzug. Ueberall empfing uns das Volk mit jubelnder Freude; jeder wollte uns die Hand drücken und bemühte sich, uns über die zahlreichen Barrikaden zu helfen, welche in der Nacht aufgeworfen worden und an welchen man zum Teile noch arbeitete. Unterwegs hatte ich auch Gelegenheit, das heillose Benehmen der Garde municipale zu bemerken. Ein ganz friedlicher Volkshaufe kam uns auf dem Marché aux fleurs²¹⁾ entgegen um uns zu begrüßen, als ein Posten Municipalgarde Feuer auf denselben gab; zum Glück wurde Niemand getroffen. Nach langen Umwegen kamen wir endlich in unsere Mairie, wo die Nationalgarde versammelt war, aber wegen Mangel an Munition sich nicht

getraute einen Ausfall zu machen. Von der Freude dieser Leute, als sie uns ankommen sahen, kann man sich keinen Begriff machen. Graue und weiße Häupter versicherten uns, daß wenn wir uns an ihre Spitze stellten, sie uns überall hin folgen würden. Man gab uns ein Zimmer, wo wir mit dem Kommandanten der Legion die nötigen Vorkehrungen trafen. Bald darauf brach ich mit einer Kompagnie Nationalgarde auf, um in einer Gendarmerie-Kaserne, welche vom Volke bedroht war, Ordnung zu schaffen. Als wir zum Eingange kamen, wurden die Waffen schon abgeliefert; der Oberst, der Kaserne, welcher wohl einjah, daß gegen die aufgeregte Volksmasse kein Widerstand möglich war, hatte selbst den Befehl zur Auslieferung gegeben; ich konnte daher mit meinen Leuten nur machen, daß keine Unordnungen dabei vorkamen. Blanke Kavalleriesäbel, schön gepuzte Stutzer und Pistolen wurden zu hunderten dem Volke übergeben. Damit die gleiche Kaserne nicht noch einmal von einem andern Volkshaufen beunruhigt würde, stattete ich dem Obersten einen Schein aus, worin ich bestätigte, daß alle Waffen ausgeliefert seien. Kaum war ich von dieser Expedition zurück, so kam die Nachricht, man schlage sich beim Hotel de Ville. Auf der Stelle begab ich mich mit Ducrocq an der Spitze eines Bataillons Nationalgarde dorthin; da aber der Weg ziemlich weit ist und hauptsächlich die Barrikaden uns hinderten, schneller zu gehen, so waren die Kanonen, welche dort aufgestellt waren, schon im Besitze des Volkes und die Kanoniere schon zu Gefangenen gemacht. Da unser Bataillon ohne uns den Wachdienst vor dem Hotel de Ville versehen konnte, so ging ich mit Ducrocq in den Sitzungsjaal des Municipalrates, wo einige Mitglieder dieses Rates versammelt waren und wo wir auch noch einige unserer Kameraden fanden. Die Municipalräte baten uns bei ihnen zu bleiben und ihrer Sitzung beizuwohnen, um das Volk, welches stürmend eindringen wollte, abzuhalten. Es war ungefähr 1 Uhr. Es wurde zuerst vorgeschlagen, da der König in

Paris nicht mehr Ordnung halten könne, so wolle der Municipalrat die nötigen Maßregeln dazu treffen und sich deshalb als regierende Behörde konstituieren. Da man die Ereignisse, welche unterdessen in der Deputiertenkammer vorgefallen waren, noch nicht kannte, so wurde der Vorschlag mit der gewohnten Behaglichkeit besprochen. Bald wurde aber die Sitzung durch eindringende Bewaffnete gestört, welche verlangten, der Sitzung beizuwohnen. Die Verhandlungen wurden weiter geführt, so gut es bei dem Lärm des sich um die Eingänge drängenden Volkes gehen mochte. Gegen 3 Uhr aber kamen Garnier-Pagès²²⁾ und einige andere Deputierte der Opposition mit der Nachricht die Deputiertenkammer sei aufgelöst und der König habe abgedankt zu Gunsten des Grafen von Paris.²³⁾ Jetzt war keine Möglichkeit mehr das einströmende Volk abzuhalten. Der schöne Sitzungsjaal wurde von Blousenmännern und Gefindel aller Art angefüllt; das Geschrei, das Geklirr der Waffen war fürchterlich. Ueberall hörte man: Louis Philippe n'a pas abdiqué, il est détrôné, c'est nous qui l'avons chassé cet . . ! Pas de régence! La république! Vive la république! Dazu wurden die Säbel geschwungen und die Hüte in die Luft geworfen. Einige wollten sogar, daß man sich der Person des Königs bemächtige und ihn zum Tode verurteile. So gut es gehen mochte, wurde Garnier-Pagès zum Maire von Paris ernannt. Er schlug eine provisorische Regierung vor, welche schon in der Deputiertenkammer angenommen worden und welche es auch hier obgleich mit einigen Modifikationen wurde. Nachdem Garnier-Pagès sich zurückgezogen hatte, um in einem besonderen Zimmer zu arbeiten, ging auch ich fort.

Während dieser Scene hörte man plötzlich gegen halb vier Uhr Kleingewehrfeuer auf dem Plage vor dem Hotel de Ville. Ich sprang sogleich hinunter und sah nur einige leere Pferde auf dem Plage irre herumrennen, einige andere tot am Boden liegen und einige Municipalgardisten, welche auch in ihrem Blute lagen. Wie ich

vernahm, so war es eine Schwadron Municipalgarde, welche auf den Platz gesprengt kam, um das dort befindliche Volk zu zerstreuen. Sie gaben Feuer auf das Volk, welches sich in die Häuser und anliegenden Straßen zurückzog und von da aus auf die Municipalgarde schoß, einige Mann tötete und mehrere verwundete. Diejenigen, welche dem Tode entgingen, fielen einem Bataillon Nationalgarde in die Hände, welche sie zu Gefangenen machte. Den Toten und Verwundeten wurden gleich die Helme und Waffen abgerissen. Einige wurden vom Volke in das Hotel de Ville geschleppt, wo ich sie habe sterben sehen. Es waren prächtige Männer, vor einigen Minuten noch voll Kraft und Stolz auf ihren Pferden und jetzt blaß und röchelnd ihren Geist aushauchend! Der General St-Arnaud,²⁹) welcher sich zufällig auf dem Platze befand, wurde von dem Volke verdächtigt, den Befehl zum Angriff gegeben zu haben. Einige Bewaffnete waren im Begriff ihn niederzumachen, als einige meiner Kameraden und ich ihn befreiten und ihn ins Hotel de Ville geleiteten, wo er erklärte, daß er mit der ganzen Geschichte nichts zu thun gehabt habe.

Um 5 Uhr ungefähr verließ ich das Hotel de Ville und ging gegen das Palais Royal, um mich ein wenig zu erfrischen und auszuruhen; denn seit 28 Stunden hatte ich nichts mehr gegessen. Doch ich mußte zuerst noch einer schrecklichen Scene beivohnen. Auf dem Platze vor dem Palais Royal in der Rue St-Honoré, hatte einige Stunden vorher ein hitziger Kampf zwischen dem Volke und den im gegenüberliegenden Wachtposten aufgestellten Truppen und Municipalgarden stattgehabt; das Volk wurde Meister, zündete den Wachtposten an, in welchem etwa 50 Soldaten sollen verbrannt sein. Bald darauf brachte man die königlichen Wagen auch auf diesen Platz und verbrannte sie, drang in die königlichen Gemächer des Palais Royal ein, verwüstete Alles, warf die Möbel zu den Fenstern hinaus und zündete sogar das Gebäude an. Als ich daher gegen das Palais Royal kam, strömten mir Rauch und Flammen aus allen

Fenstern ab der Straße und aus dem Wachtposten entgegen; doch waren die Pompiers sehr geschäftigt sich des Feuers zu bemächtigen. Als ich endlich mich in den Vorhof durchgedrängt hatte, stellte sich meinen Blicken ein schreckliches Bild dar. Ein Volkshause von 5 bis 600 Menschen war in die Keller des Palais Royal eingedrungen und hatte sich mit den köstlichen Weinen betrunken; schreiend, brüllend drängten sie sich um die Kellerthüren, wo schon ein regelmäßiger Dienst eingerichtet war, indem diejenigen, welche im Keller waren, ihren Kameraden die Flaschen zu Duzenden hinaufbrachten. Mit einem meiner Kameraden und einigen Nationalgardisten schaffte ich bald Ordnung. Ich ließ den Eingang besetzen und ging selbst in den Keller, wo man bis an die Knöchel im Wein watete, in welchem sich Betrunkene halbtot herumwälzten. Ich trieb alles hinaus und allen, welche Flaschen mitfortnehmen wollten, wurden dieselben am Ausgang zer schlagen. Die Thüre ließ ich schließen als die Keller geräumt waren und entfernte mich.

Die Galerie d'Orléans²⁴⁾ war in eine Ambulance umgewandelt. Mitleidige Leute hatten Betten gegeben. Wundärzte und Weiber aus dem Volke verpflegten freiwillig die Verwundeten aufs sorgfältigste und diese Scene schöner Aufopferung, obgleich sie auch traurig war, that mir ganz wohl nach dem scheußlichen Schauspiel, welchem ich soeben beigewohnt hatte.

25. Februar.

Der heutige Tag verfloß etwas ruhiger als der gestrige. Um meine Bekannten aus der Unruhe zu ziehen, in welcher sie schon geraume Zeit um mich schwebten, da man überall sagte, es seien Polytechniker gefallen und sehr viele verwundet, stattete ich denselben Besuche ab und fand sie je nach ihren politischen Meinungen in sehr verschiedenen Stimmungen. Die einen, Anhänger des Ex-Königs, waren niedergeschlagen und sahen traurigen Blickes der Zukunft entgegen, während die andern, Anhänger der Republik, mit freudigen

Gefichtern sich Glück wünschten über den errungenen Sieg und hoffnungsstrahlend ihr Auge den kommenden Zeiten entgegen sehen ließen. Unterwegs vernahm ich, daß alle die getrennten Forts, welche um Paris herum liegen, selbst Vincennes, wo ein unermesslicher Artillerie- und ein unererschöpflicher Munitionspark lag, sich ohne Schwertstreich ergaben. Obgleich diese Nachricht sich später bestätigte, so wurde sie doch von einigen Uebelwollenden widerrufen und als falsche Nachricht erklärt, welche das Gouvernement provisoire nur austreue, um die Gemüter zu beruhigen. Auf dem Platz des Hotel de Ville ließ ich einen dieser Unruhestifter abfassen und im Hotel de Ville einsperren. Die Barrikaden, welche schon teilweise auf die Nachricht der Uebergabe der Forts geöffnet worden waren, schlossen sich wieder bei der Widerrufung dieser Nachricht und der Verkehr mit Wagen wurde von Neuem verhindert. In dem großen Saale St. Jean im Hotel de Ville waren die Leichname der in den letzten Tagen Gefallenen ausgestellt und mit stürmender Ungeduld drängte sich das Volk an den Eingängen; jeder wollte sehen, ob vielleicht einer seiner Verwandten oder Freunde, von welchem er keine Nachricht hatte sich an diesem traurigen Orte befinde. Schrecklich waren diese nackten Leichname, ungefähr 150 an der Zahl und zum Teil gräßlich entstellt, anzusehen.

Von nun an blieb ich beständig im Hotel de Ville. Abends gegen 9 Uhr kam die Nachricht, alle Barrikaden seien wieder geschlossen und die dabei befindlichen Wachtposten verweigern sich, dieselben zu öffnen. Sogleich mußten wir aufbrechen, jeder mit einem Bündel Proklamationen unter dem Arm, worin die Uebergabe der Forts offiziell angezeigt wurde. Ich nahm die Straße und Vorstadt St. Martin. Vom Quai bis an die Porte St. Martin fand ich etwa 25 Barrikaden. An dem meisten mußte ich die Proklamation verlesen; und jedesmal erscholl es aus tausend Kehlen: „Vive la République!“ mit welchem Worte die Proklamation endigte. Ich redete mit den

Chefs der verschiedenen Wachtposten, stellte ihnen vor, daß wenn die Barrikaden noch lange nicht geöffnet werden, die Zufuhr der Lebensmittel abge schnitten werde, über deren Mangel man sich schon zu beklagen anfängt. Die meisten ergaben sich diesem Raisonnement und zeigten sich willig, bis den nächsten Morgen an den Barrikaden eine Oeffnung zum Durchlaß eines Wagens zu brechen. Im Faubourg St. Martin, wo weniger Barrikaden sind, dieselben aber kunstgerecht von Zimmerleuten waren hergestellt worden, waren die Postenchefs nicht so bereitwillig, sich der Aufforderung der Regierung zu unterziehen, was um so begreiflicher war, als die Bewohner der Vorstadt am ersten bei dem befürchteten Angriff von den Forts aus ausgesetzt gewesen wären. Raß und müde kam ich gegen 1 Uhr Nachts wieder ins Hotel de Ville zurück, nachdem ich mich auf dem Rückwege überzeugt hatte, daß schon an mehreren Orten angefangen wurde die Barrikaden zu öffnen. Kaum hatte ich mich ein wenig getrocknet, so mußte ich mit einigen Depeschen an die Regierungsmitglieder fort. Um den Auftrag schneller und bequemer auszurichten, nahm ich eines der Pferde, welche wir Tags zuvor der Municipalgarde abgenommen und ins Hotel de Ville gebracht hatten; freilich waren die Tiere wegen Mangel an Futter in einem schlechten Zustande. Merkwürdig war die Ruhe und Ordnung, in welcher die ganze Stadt lag; nichts als der Huftritt meines Pferdes, der langsame, abgemessene Schritt der Patrouillen und das qui vive! der Schildwachen unterbrach die tiefe Stille, welche mich umgab. Mein Weg führte mich durch die einsamsten und entlegensten Straßen der Stadt und überall fand ich dieselbe Ordnung und dieselbe Regelmäßigkeit im Wachdienst. Ich fühlte mich niemals sicherer des Nachts in den Straßen von Paris als damals. Die schnelle Volksjustiz, welche Tags zuvor an einigen Dieben war ausgeübt worden, hat, wie es scheint, dem Gefindel imponiert. Im Hotel de Ville zurück, streckte ich mich auf den Boden eines uns angewiesenen Zimmers aus, um ein wenig

auszurufen. An Schlaf war aber nicht zu denken. Alle Augenblicke kamen Berichte von Unordnungen, welche außerhalb der Stadt begangen wurden, Neuilly²⁵⁾ stehe in Flammen, Rothschild's Schloß in Suresnes²⁶⁾ sei verwüstet, die Brücken von Asnières²⁷⁾ angezündet, der Bahnhof der Eisenbahn nach Rouen vom Volke bedroht u. s. w. Ordnungsliebende Bürger und Arbeiter kamen, um Waffen und Munition zu verlangen, um diesen Unordnungen zu steuern. Da wir ihnen aber keines von beiden geben konnten, so brachen sie in Verwünschungen gegen die Regierung aus, welche fortwährend nur Proklamationen in den Straßen anschlagen lasse und so wenig für Ordnung thue.

26. Februar.

Heute Morgen ging ich in die polytechnische Schule zurück, um Wäsche und Kleider zu wechseln, welche in einem schrecklichen Zustande waren. Zu meinem großen Erstaunen fand ich aber meine zweite Uniform nicht mehr. Wie ich vernahm, waren alte Schüler, welche wohl einsehen, daß an 500 Polytechniker nicht zu viel wären, gekommen, um dieselben anzuziehen und uns zu helfen für Ordnung zu sorgen. Zugleich sagte man uns auch, daß Donnerstag Nachmittags vor der polytechnischen Schule ein ziemlich heftiges Gefecht stattgehabt habe, in welchem das Leben unseres Generals sehr ausgesetzt gewesen sei. Ein Volkshaufe, welcher glaubte, es seien Waffen in der polytechnischen Schule, wollte sich dieselben mit Gewalt verschaffen und machte einen Angriff. Am Hauptthor sieht man noch mehrere Kugellöcher.

Da unsern armen Pferden im Hotel de Ville immer noch Futter fehlte und die Mehrzahl schon vor Hunger und Müdigkeit ganz unbrauchbar waren, so benützte ich heute die Vollmacht, welche die Regierung uns Polytechnikern erteilt hatte, um für Fournage zu sorgen. In der Kaserne d'Orsay²⁸⁾ ließ ich mir ein frisches Dragonerpferd geben und ritt in die Ecole militaire,²⁹⁾ wo aber auch kaum das

Nötige für die dort befindlichen 700 Pferde war. Ich ging daher zum Militärintendanten, ließ mir von ihm eine Anweisung an den Directeur du Dépôt central des fourrages in Verch³⁰⁾ geben um daselbst 360 Rationen Heu, Hafer und Stroh zu fassen, trieb Fuhrleute auf und rückte endlich Abends 7 Uhr mit meinem Convoi im Hotel de Ville ein. Unterwegs hatte ich noch große Mühe, einige Betrunkene, welche mit Fackeln über die Quais zogen, abzuhalten einen der Heuwagen in Brand zu stecken.

Von dem beständigen Gehen und Reiten ermüdet und erschöpft, war ich froh, mich Abends in ein Bett legen zu können.

27. Februar.

Da der heutige Sonntag einer Revue der Garde nationale gewidmet war und ich gar nicht gerne an Ceremonien Theil nehme, sondern lieber Zuschauer derselben bin, so benützte ich diesen Tag, um mich ein wenig zu erholen. Ich besuchte meine Bekannten, welche sich jetzt ein wenig von ihren Schrecken erholt haben. Abends bezog ich wieder mein Quartier im Hotel de Ville, wo ich bald das Vergnügen hatte, wieder zu Pferde zu steigen und Depeschen an die Minister zu vertragen und zugleich eine Runde in verschiedenen Straßen zu machen, in welchen einigen Berichten zufolge, Unordnungen sollten vorgekommen sein. Ich durchritt alle genannten Straßen und fand alles in größter Ruhe. Es ist unbegreiflich, wie viel falsche Gerüchte ausgestreut worden sind. Einige Biquets Nationalgarde, welche auf solche falsche Nachrichten nach verschiedenen Ecken der Stadt aufgebrochen waren, kamen zurück, ohne im Geringsten die Ordnung gestört zu finden.

Den Rest der Nacht brachte ich mit den Schreibern der Regierung zu, welche vor Müdigkeit beinahe nicht mehr stehen konnten. Louis Blanc³¹⁾ war auch bei uns; ich hatte Gelegenheit zu bemerken, daß der gute Mann sich nicht recht zu helfen weiß, wenn ihm unvorhergesehene Dinge vorkommen; hingegen ist er ein sehr freundlicher Mann.

Um unseren Hunger und Durst zu stillen, ließen wir Käse und Brot und Wein kommen, und so machten wir um 4 Uhr Morgens ein sehr frugales Souper.

Anmerkungen.

¹⁾ Art. 21 der am 27. September 1803 (4 vendémiaire an XII) zwischen der Schweiz und Frankreich abgeschlossenen Militärkapitulation eröffnete zwanzig jungen Schweizern den Zutritt zur Pariser polytechnischen Schule. Der Artikel lautet: „Il pourra être admis sur la présentation du Landammann de la Suisse vingt jeunes gens de l’Helvétie à l’Ecole polytechnique de France, après avoir subi les examens prescrits par les règlements sur cette partie.“ Die Kapitulation von 1812 bestätigte diese Abmachung, während diejenige des Jahres 1816 jene Zahl auf fünf reduzierte. — Trotzdem im August 1830 der französische Schweizerdienst für immer ein Ende genommen hatte, blieb das „Recht der polytechnischen Schule“ für die ehemaligen „Kapitulationsorte“ bestehen und es wurde ihnen ausdrücklich gestattet „wie bisher“ fünf ihrer Staatsangehörigen als Externes nach derselben zu entsenden. Ja am 26. April 1841 erteilte Louis-Philipp auf Ansuchen Berns dem Kriegsmi­nister die Erlaubnis, außerdem noch drei Schweizer als Internes in die Schule aufzunehmen. Bis zur Gründung des eidgenössischen Polytechnikums wurde dieses Recht von den Kantonen wahrgenommen. Vgl. Pöten, Geschichte des Militärerziehungswezens V, 286/287.

²⁾ Charles de Freycinet, der spätere Konseilspräsident. Damals Sergeant-Jourrier der polytechnischen Schule.

³⁾ Vgl. R. N. Hagenbach, Leichenrede bei der Beerdigung von Herrn Karl Friedrich Stehlin. Basel (1857) S. 3 ff.

⁴⁾ Jacques Lupicé, Divisionsgeneral, geb. 28. Februar 1789 zu Gravelines, gest. 29. April 1857 zu Paris. 1847/48 Kommandant der Ecole polytechnique als Nachfolger von

⁵⁾ Louis de Rostolan, Divisionsgeneral, geb. 31. Juli 1791 zu Aix, gest. 3. Dezember 1862. Von 1844 bis 1847 Kommandant der Ecole polytechnique.

⁶⁾ Friedrich Weber, geb. 10. September 1813, gest. 17. Februar 1882. Vgl. über ihn S. Heußler, im Basler Jahrbuch, 1883, S. 1—34.

⁷⁾ Rejich, Mor., Umrisse zu Schillers Lied von der Glocke. Stuttgart 1833.

⁸⁾ Ist nicht richtig. Moritz Rejich starb erst am 11. Juni 1857. Vgl. Deutsche Biographie XXVIII, 278.

⁹⁾ Scènes de la vie privée et publique des animaux; vignettes par Grandville. Etudes de mœurs contemporaines... 2 vols. Paris 1840—1842.

¹⁰⁾ Der Sonderbund und seine Niederwerfung durch Dufour.

¹¹⁾ Am 14. und 15. Januar 1848. Vgl. Guizot hist. parlementaire de France, V, 501 ff.

¹²⁾ François-Bierre-Guillaume Guizot, geb. 4. Oktober 1787 in Nîmes, gest. 12. September 1874 auf seinem Gute Bal Richer in der Normandie. Staatsmann und Historiker. Vom Oktober 1847 bis zur Februarrevolution französischer Ministerpräsident.

¹³⁾ Charles Forbes de Tryon, Graf von Montalembert, geb. 29. Mai 1810 in London, gest. 13. März 1870. Seit 1831 Pair von Frankreich.

¹⁴⁾ Arrondissement du Panthéon. Jetzt das fünfte.

¹⁵⁾ Von Alexander Dumas d. Ä. gebichtetes und den zum Tode gehenden Girondisten in den Mund gelegtes Lied. Lieblingslied der Opposition in den letzten Jahren des Julikönigtums.

¹⁶⁾ Le Quartier latin auf dem linken Seineufer gelegen.

¹⁷⁾ Le Marais (du Temple). Zwischen den nordöstlichen Boulevards, der Rue de Rivoli und der Rue Saint-Denis gelegenes volkreiches Stadtviertel.

¹⁸⁾ Mathieu Louis Graf Molé, geb. 24. Januar 1781 in Paris, gest. 23. November 1855. Staatsmann. Von 1836—1839 französischer Ministerpräsident.

¹⁹⁾ Odilon Barrot, geb. 19. Juli 1791 in Villefort (Lozère), gest. 6. August 1873 in Bougival bei Paris. Politiker. Unter der Julimonarchie Führer der sogenannten dynastischen Opposition.

²⁰⁾ Arrondissement du Temple. Jetzt das dritte.

²¹⁾ Marché aux fleurs. Beim Pont au change in der Cité.

²²⁾ Louis Antoine Garnier-Pagès, geb. 16. Februar 1803 in Marseille, gest. 31. Oktober 1878 in Paris. Einer der Führer der republikanischen Partei unter der Julimonarchie.

²³⁾ Louis-Philippe, Graf von Paris, geb. 1838, gest. 1874, Großsohn Louis Philippes I, Sohn Ferdinand Philipps v. Orleans († 1842) und der Prinzessin Helena von Mecklenburg.

²⁴⁾ Jacques Leroy de Saint-Arnaud, Marschall von Frankreich, geb. 20. Aug. 1796 zu Bordeaux, gest. 29. Sept. 1854. Befand sich als Brigadegeneral bei Ausbruch der Revolution von 1848 auf Urlaub in Paris und wurde am 24. Februar mit dem Kommando der in der Umgebung der Place du Carrousel operierenden Truppen betraut.

²⁵⁾ Galerie d'Orléans. Südlicher Teil des Palais-Royal,

²⁶⁾ Neuilly, Suresnes, Asnières. An der Seine unterhalb Paris gelegene Ortschaften.

²⁷⁾ Die Kaserne d'Orsay am Seinequai gleichen Namens gelegen. (Auf dem linken Seineufer.)

²⁸⁾ Die Ecole militaire im Südwesten von Paris auf dem Champ de Mars gelegen. (Auf dem linken Seineufer.)

²⁹⁾ Bercy. Am rechten Ufer der Seine gelegener Stadtteil von Paris.

³⁰⁾ Louis Blanc, geb. 29. Oktober 1811 in Madrid, gest. 6. Dezember 1882 in Cannes. Historiker und Politiker. Begründer der Sozialdemokratie.

